

Helmut Bornefeld

Bornefeld wurde am 14. Dezember 1906 in Stuttgart-Untertürkheim geboren. 1922-24 machte er eine Gärtnerlehre mit Gesellenprüfung, denn er wollte Gartenarchitekt werden. 1924-28 studierte er Musik am Adlerschen Konservatorium Stuttgart und anschließend 1928-31 an der Musikhochschule Stuttgart, Komposition bei Ewald Strässer und Herman Roth, Klavier bei Alfred Kreutz und Orgel bei Arnold Strebel und Hermann Keller. 1931 legte er die akademische Musiklehrerprüfung ab. 1930-36 war er Leiter des Esslinger Kammerchors und Klavierlehrer. Der Esslinger Kammerchor widmete sich bevorzugt Neuer Musik; Aufführungen des ersten Klavierkonzerts von Bartók, der Lyrischen Suite von Alban Berg und der Geschichte vom Soldaten von Igor Strawinsky hatten Bornefeld in den Jahren 1927/28 tief beeindruckt. Wegen dieses Engagements wurde seine Stellung bald unhaltbar. Seine Witwe Waltrud Bornefeld berichtet: „Mein Mann war nämlich von Anfang an ein erklärter Nazigegner, der unter der braunen Kulturpolitik schwer zu leiden hatte. Schon anfangs der dreißiger Jahre galt er in seiner ersten Wirkungsstätte Esslingen als ‚Kulturbolschewist‘ (weil er z. B. Hindemiths „Plöner Musiktag“ oder Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“ aufführte), hatte sich der ‚Rassenschande‘ schuldig gemacht (weil er Texte schwarzer Dichter vertonte) und wurde deshalb 1933 auf die KZ-Liste gesetzt. Nur durch eine hochrangige Intervention blieb ihm dieses Schicksal erspart. 1936 war die Esslinger Situation so unhaltbar geworden, daß mein Mann in ein kirchenmusikalisches Amt nach Heidenheim auswich. Dort wurde er kurz nach seinem Amtsantritt zum Kreisleiter (der NSDAP) zitiert, der ihm eröffnete, daß man sich ‚mit so viel politischem Dreck am Stecken‘ weiter als 100 km von seiner alten Heimat abzusetzen habe. Auch die Leitung des Heidenheimer Oratorienchors mußte er nach nur eineinhalbjähriger Tätigkeit aus politischen Gründen wieder aufgeben.“ (*Musik und Kirche*, 1998)

Wegen des politischen Drucks studierte Bornefeld 1935-37 noch Kirchenmusik in Stuttgart, legte 1937 die Prüfung als hauptamtlicher Kirchenmusiker ab und fand eine Anstellung in Heidenheim an der Brenz, wo er mit einer Unterbrechung durch sechs Jahre Soldatenzeit im Zweiten Weltkrieg bis 1973 tätig war. Neben seinem kirchenmusikalischen Amt war er Orgelpfleger in Ostwürttemberg. Bornefeld starb am 11. Februar 1990 in Heidenheim.

Entscheidend geprägt hat ihn die Bekanntschaft mit Hugo Distler während dessen Stuttgarter Zeit (1937-40), die sich zur Freundschaft entwickelte. Beide arbeiteten auf Singwochen zusammen. Für Distlers Hausorgel entwarf Bornefeld den Prospekt. Zusammen mit Siegfried Reda, der kurze Zeit bei Distler studiert hatte, veranstaltete er von 1946 an die „Heidenheimer Arbeitstage für Neue Kirchenmusik“, die bis 1960 jährlich stattfanden. Sie sollten die Bekanntschaft mit moderner Kirchenmusik durch musterhafte Aufführungen vermitteln, wobei die Chöre von den Teilnehmern erarbeitet wurden. Bornefelds pädagogisches Geschick motivierte nicht nur zu Höchstleistungen im Chorsingen, sondern führte die Teilnehmer auch mit unendlicher Geduld an die während des Dritten Reichs verfemte Musik heran. Als es hier noch gar keine Aufnahmen davon gab, führte er bei den Arbeitstagungen schon wie selbstverständlich Bergs *Wozzeck* vor; er hatte sich amerikanische Schallplatten von einer New Yorker Aufführung beschaffen können. Kaum noch läßt sich er messen, wie verdienstvoll diese musikpädagogische Arbeit war, kaum noch, welche Schocks Werke wie etwa die „Hirtenlieder“ für Singstimme und Orgel dem während des Dritten Reiches gegängelten und entwöhnten Publikum austeilten.

Die kompositorische Arbeit Bornefelds begann ebenfalls erst eigentlich nach 1945. Sein Schaffen war zunächst überwiegend pädagogisch orientiert. Neue und doch leicht spielbare Musik sollte, ähnlich wie bei Bartók, neue Sachlichkeit auch in einfachsten Verhältnissen heimisch machen als Gegensatz zum übersteigerten Ausdrucksbedürfnis der Jahrhundertwende. Dass seine Musik auch leicht aufzufassen sei, sicherte Bornefeld durch die Verwendung von Cantus firmi; der ästhetische Widerspruch zwischen der abgerundeten Gestalt eines Cantus firmus und dem gegen die Tradition aufbegehrenden Charakter Neuer Musik wurde damals noch kaum wahrgenommen. Sehr angeregt wurde Bornefeld durch die Idee der Prätoriuschen Kantoreipraxis. Er war ein Meister darin, aus Instrumentalkombinationen, wie sie sich unter den anwesenden Spielern ganz zufällig ergaben, wohlklingende Besetzungen für seine Kantoreisätze zu machen. Im Ruhestand fand er die Muße für größere und anspruchsvolle Werke. Auch schriftstellerisch und bildnerisch hat er sich betätigt und unter anderem für viele seiner Orgeln auch die Prospekte entworfen. Seine Werkliste umfasst neben Vokal- und Orgelmusik Kompositionen für Orgel und Soloinstrumente und Bearbeitungen für verschiedene Besetzungen.

An zahlreichen Orgelbauten (davon allein in Württemberg über 90) und ebenso vielen -umbauten hat Bornefeld als beratender und planender Sachverständiger mitgewirkt, von kleinen Dorforgeln bis zu großen Konzertinstrumenten wie der Weigle-Orgel in der Stuttgarter Liederhalle und der Bosch-Orgel der Martinskirche zu Kassel. Die letztgenannte war jahrzehntelang im Rahmen der Kasseler Wochen für neue geistliche Musik das instrumentale Medium für zahllose Uraufführungen neuer Orgelmusik und ist vor allem mit dem Namen ihres langjährigen Organisten Klaus Martin Ziegler verbunden; sie soll trotzdem in Zukunft durch einen Neubau ersetzt werden. Bornefelds Prinzip war es, auf selbständige höhere Einzelreihen des Prinzipalchors zugunsten starker Farbigkeit zu verzichten, für die er sich vor allem entlegener Obertöne bediente. Das hatte außer dem Wunsch nach Erweiterung der Klangfarben den Grund, dass Bornefeld (wie viele Zeitgenossen) es nicht für möglich hielt, Principalregister neuer Orgeln in einer Klangqualität zu bauen, die der von Barockorgeln entsprochen hätte. 30 von ihm gestaltete Orgeln wurden 2004 in Baden-Württemberg unter Denkmalschutz gestellt; eine Liste dieser Orgeln veröffentlichte Udo Großmann in *ars organi* 2004, H. 3., S. 187 f. Der Prototyp seiner Orgelvorstellungen, die in langjähriger Arbeit teils sogar von ihm selbst umgebaute Link-Orgel der Pauluskirche in Heidenheim, an der die großen Konzerte der Heidenheimer Arbeitstage stattgefunden hatten, ist schon vor längerer Zeit durch eine neue Orgel ersetzt worden.

Die Heidenheimer Orgelstiftung, die er 1986 errichtete, soll dem Kulturbetrieb, den Bornefeld oft und gern heftig kritisierte, ein Modell entgegenstellen und die Kirchenmusik auf dem Lande fördern. Das zeigt ein letztes Mal die Idee seiner pädagogisch motivierten Arbeit, die Liebe zu denjenigen, die (aus politischen, geographischen, wirtschaftlichen Gründen) kulturell zu kurz kommen und doch an dem teilhaben sollen, was an Großem und Schönem da ist und nur dann wirklich groß und schön ist, wenn es für alle da sein kann.

Im Jahr seines 100. Geburtstags wird Bornefeld zweifach geehrt: Seit dem Jahre 2003 wird sein umfangreicher Nachlass wissenschaftlich erschlossen. Der erste von zwei Bänden mit dem Titel „Der Komponist Helmut Bornefeld (1906-1990), Verzeichnis seines Nachlasses in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart“ wird im Herbst 2006 im Wißner-Verlag, Augsburg, erscheinen.

Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter www.helmut-bornefeld.de.

Vorstehender Artikel erschien in der Zeitschrift ars organi, Ausgabe 54, Heft 3/2006, anlässlich des 100. Geburtstags von Helmut Bornefeld. Wir danken dem Autor für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Martin Balz